

Vom Laien zum Diakon

Heimerls Betrachtung über den Begriff «Laie» verdient wegen ihrer Klarheit und differenzierenden Behutsamkeit große Anerkennung. Für den Nichtkatholiken ist und bleibt bei jeglicher Interpretation des Laientums der schier unentwirrbare Knoten, in dem sich einerseits 1. geforderte Fachkundigkeit mit 2. empfangener Weihe zum geistlichen Stand verbinden und dem andererseits 3. unentrinnbare Nichtfachkundigkeit, Profanität und Passivität gegenüberstehen. Warum wurde dies erst vor kurzem auch zu einer Frage an die Kirche? Die Antwort muß m. E. lauten: Weil erst vor gar nicht so langer Zeit der Laie auch in religiösen Dingen als mündiger, selbstverantwortlicher und handlungsfähiger Mensch anerkannt wurde (das Bild vom Hirten und Herdenschaf ist unannehmbar geworden), während er gleichzeitig – zweiter Aspekt – immer wieder und recht vielseitig auf seine Mitwirkung angesprochen wird, nicht nur in Sachen der Verwaltung und Organisation, sondern auch in geistig-geistlich-religiösen Bereichen wie Unterricht, Vereinsleitung, manchmal auch Verkündigung und Seelsorge (woher die Einrichtung bzw. die Erneuerung des Diakonats). Es scheint also, daß derartige Laienarbeit hohe Qualität haben kann. Ein dritter Aspekt in dieser Entwicklung ist der Mangel an Geistlichen, sowohl in der katholischen als auch in den protestantischen Kirchen, so daß es außerdem scheint, als ob erst die Not die Kirchen auf die hier liegenden Entwicklungs- und Hilfsmöglichkeiten gebracht hätte. Ein *Apostolat* der Laien setzt immer mehr Fachkenntnis, Hingabe, aktive Beherrschung und Wirklichkeit geistigen Lebens voraus, als mit dem Wort Laie überhaupt vereinbart werden kann; der veränderte Sprachgebrauch hat ja aus dem Laien einen *Nichtfachkundigen*, unter Umständen sogar einen Dilettanten gemacht, aber Hingabe oder einen religiösen Sinnzusammenhang berücksichtigt dieser Sprachgebrauch überhaupt nicht.

Auf protestantischer Seite ist, aus eigenem kirchlichen Zusammenhang, eine ganz andere Erkenntnis gewachsen: daß das sogenannte allgemeine

Priestertum der Gläubigen eigentlich eine Fiktion ist bzw. mehr Postulat ist als Wirklichkeit. Lediglich einige Sekten kennen keine Ämter. In den größeren Glaubensgemeinschaften (selbst wenn ausnahmsweise mit «außerordentlichen Gaben» ein Recht zum Predigen usw. verbunden wird), ist durchweg jede Gemeindetätigkeit dem Prediger, dem Presbyter oder dem Diakon anvertraut. Unter bestimmten Notumständen («Gott braucht Menschen») mag man auf den nichtordinierten Laien zurückgreifen; aber die Regel ist das nicht. Jedoch werden auch in der protestantischen Welt neben den alten Ämtern neue Dienstämter anerkannt.

Es liegt an der Art der Arbeit, die in diesen Ämtern getan wird, daß eine spezifisch *theologische* Fachkundigkeit nicht nötig und die religiöse Bildung und Formung durch Katechese und Bekenntnis ausreichend ist; aber das kann nicht heißen, daß solche Gemeindeglieder auf dem ihnen anvertrauten Gebiet «Laien» sein dürfen, mag es sich nun um religiöse Kinderarbeit oder Frauenbildung, um Führung einer Arbeitergruppe oder Beratung für Arbeitgeber, um soziale Hilfeleistungen oder akademische Gemeindeglieder handeln. Dies entspricht dem, was Heimerl in seinem Artikel die «positive» Seite des Laientums nennt. Da ist dann der Geistliche Laie! Er kann ein Weihewort sprechen, kann mit der Gemeinde als Liturgen die Messe feiern, aber seine Autorität reicht nicht weiter als das Gebiet, auf dem er fachkundig und für das er autorisiert ist.

Hinter diesen neuen Formen aktiven Laientums liegt natürlich auch eine überaus wichtige und in die Tiefe des religiösen Lebens hinabreichende Veränderung im Aufbau und in der Wesensbestimmung von Gemeinde und Kirche: das wachsende Sendungsbewußtsein in einer immer unchristlicher werdenden Welt; das wachsende Bedürfnis nach Sinngebung des täglich gelebten, durch Beruf und Freizeit beherrschten Daseins.

Wenn also heute eine Theologie des Laien gefordert wird, so wird eigentlich eine Theologie der (vornehmlich sozialen) Ämter gefordert und eine

neue Formulierung der *Ecclesia militans* in einer sogenannten postchristlichen Welt: Gefordert wird eine Auswirkung des Schema XIII!

Wer dies für eine allzu weit voranschreitende Verweltlichung hält, hat m. E. die heutige Situation des Christentums noch nicht ausgelotet. Aber außerdem unterschätzt er Umfang und Tiefe der zu dieser Laienarbeit erforderlichen *biblischen* Schulung; denn in der Kenntnis der Bibel und dem darin wurzelnden lebendigen gläubigen Umgang mit der Heiligen Schrift liegt das Merkmal kirchlicher und gemeindlicher Laienarbeit. Das soll natürlich nicht heißen, daß für viele Aufgaben eine tiefere weltanschauliche und kirchenkundliche Bildung getrost fehlen darf! Aber dadurch wird der Laie dann eben

mehr als Laie. Und schließlich wird die religiöse und theologische Perspektive eines solchen aktiven Christseins in einem stets tieferen Durchdenken und Erfahren der Gestalt und des Werkes des Christus-Diakonos gefunden. Sollte darin für eine so sakramental-gläubige Kirche, wie die römisch-katholische es ist, vielleicht ein Anlaß liegen, der Fußwaschung (Joh 13) den ehrenvollen Platz zu geben, der dieser etwas stiefmütterlich bedachten Handlung in der Kirche Christi Rechts zukommt?

Prof. van Holk war Beobachter am II. Vatikanischen Konzil für die Internationale Vereinigung freier Christen (Association internationale du christianisme libéral).

Charles Davis

Theologie des Laien

Nur zu einem begrenzten Teil ist die Theologie des Laien von abstrakten, allgemeingültigen Prinzipien bestimmt. Mehr denn Analyse und Einordnung abstrakter Konzeptionen, ist sie theologische Reflexion der konkreten, institutionellen Struktur der Kirche. Diese Struktur, in der einige Züge sich immer gleich geblieben sind, ist immer historisch mitbedingt und kann sich ändern. So dürfte es ziemlich verfehlt sein, anzunehmen, es sei dasselbe, das unveränderliche Wesen des Laien-Status zu definieren, und seine konkrete Rolle zu umreißen. Der gegenwärtige Wandel in der Position des Laien innerhalb der Kirche und in der Diskussion über diese ist nur ein Teil des groß angelegten Übergangs, der die gesamte Struktur der Kirche betrifft. Die Kirche wirft nun schrittweise eine Hülle von sich, die sie Jahrhunderte lang kleidete und tastet sich auf einem neuen Weg voran in eine neue soziologische Lebensweise hinein, die der gegenwärtigen Situation angemessener ist. Das eigentliche Problem ist, ganz konkret die eigentlichen ekklesialen Formen und Funktionen herauszuarbei-

ten, dabei kann aber das Umschreiben von allgemeinen, nichthistorischen Prinzipien nur ein Teil des Werkes sein.

Wenn das Problem des Status und der Funktion des Laien nur isoliert behandelt wird, ist es unlösbar. Papsttum, Episkopat und Presbyterat sind ebenso wie das Laientum historisch bedingt in ihrer sozialen Struktur, in der präzisen Abgrenzung ihrer Funktionen und in der Art ihres Gelebtwerdens. Als soziale Körperschaft mit institutionellem Charakter existiert die Kirche nie als ein Wesen, das nur von zufälligen, vorübergehenden Formen berührt wird. Was existiert ist vielmehr eine spezifische, historische Realisierung dieses Wesens. Das gilt für alle ihre institutionellen Dienste und Funktionen. Das Problem ist heute ebenso sehr eine Frage nach der genauen Rolle des ordinierten Diener der Kirche, wie eine Frage nach der genau markierten Rolle des Laien. Es geht dabei immer um ein und dasselbe Problem, nämlich die Adaption der gesamten Institution an die moderne Welt.

Wenn man nur von einem neuen Verständnis des